

Die *Venedische Selschap* der Brüder Veckinchusen
*Traditioneller hansischer Gesellschaftshandel und ein riskantes
Experiment am Anfang des 15. Jahrhunderts*

ALBRECHT CORDES

ABSTRACT The presence of ermine furs in Italy and particularly in Venice in the late 15th century points to the successful import of furs from Bruges and Lübeck at the beginning of the century. The ‘Venedische selschap’ of the Veckinchusen brothers and their partners, who sold several million fur pelts in Venice between 1402 and 1412, played a prominent role in this. This article discusses the external and internal reasons for the company’s rapid rise and even faster decline. One of the main reasons for the decline was that the traditional trading techniques of the Hanseatic companies, which were optimised for linear trade along the main axis of the Hanseatic economy from London to Novgorod, were not up to the complexity and scale of direct business with Venice. After 1412, Hanseatic merchants did not repeat the experiment of direct trade with the Rialto for a long time.

KEYWORDS Pelzhandel, Venedig, Veckinchusen, hansischer Gesellschaftshandel, Widerlegung, Handelsgesellschaften

JEL CODES N8

1 Das Hermelincape des Dogen



Abb. 1 Giovanni Bellini, Votivbild des Dogen Agostino Barbarigo, Murano, S. Pietro Martire, 1488.

Der Doge Agostino Barbarigo, der von 1486 bis 1501 an der Spitze der Republik stand, ließ zu Beginn seiner Amtszeit von Giovanni Bellini ein über 2×3 m großes Votivbild anfertigen, das heute eher etwas abgelegen in der Kirche S. Pietro Martire in Murano hängt.¹ Darauf kniet der Doge halbwegs andächtig vor Maria und dem Kind. St. Markus persönlich, der Schutzpatron der Serenissima, empfiehlt ihn der Madonna, und Agostinos eigener Schutzpatron Augustinus und zwei musizierende Engel unterstützen das Anliegen. Trotz aller scheinbarer Demut verzichtet der Doge nicht auf die Symbole seiner Herrschaft: ein reich bestickter *Corno ducale* und ein weißes Cape aus Hermelinpelz, das er über einen langen Mantel trägt. Das Bild ist nahezu willkürlich aus Hunderten von einschlägigen Belegen ausgewählt; die Bedeutung des Capes für die Selbstdarstellung des Dogen liegt auf der Hand.

Dieser Aufsatz geht der Frage nach, wie die für das Cape nötigen Felle nach Venedig gelangt sind. Es geht um die natürlichen, wirtschaftlichen und rechtlichen Grundlagen des Pelzhandels nach Venedig, und zwar speziell um eine kurze, aber spektakuläre Episode daraus: den Import von Pelzen durch die *Venedische Selschap* der Brüder Veckinchusen und ihrer Partner am Anfang des 15. Jahrhunderts.² Diese Gesellschaft

- 1 Bilder „ex voto“ wurden in der Renaissance häufig von hohen Amtsträgern, beginnend mit dem Dogen selbst, als Dank für die Ernennung in Auftrag gegeben. Guido Ruggiero, *The Renaissance in Italy. A Social and Cultural History of the Rinascimento*, Cambridge 2014, S. 344 f. Zu Einzelheiten der Entstehung dieses Altarbilds Mariolina Olivari, *Giovanni Bellini*, Florenz 1990, S. 33, 36, 46–48.
- 2 Zur *Venedischen Selschap* Wilhelm Stieda, *Hansisch-Venetianische Handelsbeziehungen im 15. Jh.* Festschrift der Landes-Universität Rostock zur zweiten Säcularfeier der Universität Halle a. S., Rostock 1894; Albrecht Cordes, *Spätmittelalterlicher Gesellschaftshandel im Hanseraum*, Köln/Weimar/Wien 1998, S. 251–260. Zum Pelzhandel Robert Delort, *Le commerce des fourrures en*

sticht aus der hansischen Handelsgeschichte heraus, weil sie einer der seltenen Versuche hansischen Direkt Handels ans Mittelmeer gewesen ist.

Dass es im 15. Jahrhundert in Italien (und nicht nur dort) eine große Nachfrage nach Pelzen gab, lässt sich leicht mit den zahlreichen Bildern, besonders von Hermelin auf den Schultern und den Köpfen von Königen, Herrschern und ihren Frauen und anderer vornehmer Personen, belegen. Am berühmtesten ist vielleicht das Porträt der jungen Cecilia Gallerani mit ihrem ungewöhnlichen Schoßtier.

Leonardo da Vinci malte es 1489/90,³ also fast genau zur gleichen Zeit wie Bellini sein Dogenportrait, und es gibt Gelegenheit, wenigstens *ein* lebendiges Hermelin im Bild zu zeigen. Als einziger weiterer Beleg für die Popularität dieser Tiere in Italien sei der Hermelinorden erwähnt, der 1464 nach französischem Vorbild in Neapel gegründet und in den der Auftraggeber des Bilds, der Mailänder Herzog Ludovico Sforza, 1488 aufgenommen wurde.⁴ Das Motto des Ordens *Malo mori quam foedari* – Lieber sterben als besudelt zu werden – spielt auf das weiße Fell des Tiers und damit auf Reinheit und Tugend an: einer der Gründe für die Beliebtheit der Hermeline und ihrer Felle.



Abb. 2 Leonardo da Vinci, Dame mit dem Hermelin, Nationalmuseum Krakau, 1489/90.

Occident à la fin du Moyen Âge vers 1300 – vers 1450, 2 Bde., Rom 1978; vgl. speziell zum Pelzhandel in Hildebrand Veckinchusens Büchern S. 995–999.

3 Frank Zöllner, Leonardo da Vinci 1452–1519. Sämtliche Gemälde und Zeichnungen, Köln u. a. 2003, S. 93–98, 226; Daniela Pizzagalli, Leonardo. La dama con l'ermellino, hrsg. v. Barbara Fabjan / Pietro C. Marani, o. O. 1998, S. 76–90.

4 Giuliana Vitale, Araldica e politica. Statuti di ordini cavallereschi „curiali“ nella Napoli aragonese, Salerno 1999.

Das Hermelin ist ein kleines Raubtier aus der Familie der Marder. Es erreicht eine Länge von bis zu 33 cm plus Schwanz und trägt das besagte weiße Fell im Winter zur Tarnung im Schnee; die Schwanzspitze bleibt hingegen immer schwarz. Sein Verbreitungsgebiet sind die nördlichen gemäßigten und die subarktischen Zonen, also neben Skandinavien und den baltischen Ländern vor allem Russland.⁵

Felle waren das wertvollste der Güter aus den endlosen Wäldern im Norden und im Osten, und diejenigen, die diese Waren – jahrhundertlang exklusiv – dort kauften und nach Mitteleuropa transportierten, waren Hansekaufleute. Diese organisierten ihren Handel mit Hilfe von Fahrerkompanien, die zwar nicht auf gemeinsame Rechnung handelten, sich aber auf einen bestimmten Handelsweg konzentrierten und dabei gegenseitig unterstützten, stets darum bemüht, diesen Handelsweg für sich zu monopolisieren.⁶ So gab es neben vielen anderen etwa die Hamburger Utrechtfahrer, die Lübecker Schonenfahrer und die Stralsunder Rigafahrer. Für diese waren die Handelskontakte nach Nordost so wichtig, dass sie sie in Holz schnitzten und bemalen ließen, als sie um 1360/70 einen eigenen Altar in der Stralsunder Nikolaikirche errichteten.⁷



Abb. 3 Russische Jäger und Hansekaufmann. Relief des Rigafahrergestühls in St. Nikolai Stralsund, 1360/70. Foto: Volkmar Herre.

- 5 Eduard Pechuel-Loesche, Brehms Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreichs, Säugetiere – 1. Bd., Leipzig/Wien ³1890, S. 619–627.
- 6 Philippe Dollinger, Die Hanse, neu bearb. v. Volker Henn / Nils Jörn, Stuttgart ⁶2012, S. 209 f. und passim; Rolf Hammel-Kiesow, Die Hanse, München ⁵2014, S. 48–51.
- 7 Sabine-Maria Weitzel, Die Ausstattung von St. Nikolai in Stralsund. Funktion, Bedeutung und Nutzung einer hansestädtischen Pfarrkirche, Kiel 2011, S. 184–189; dies. / Christoph Freiherr von Houwald, Die Reliefs des Rigafahrergestühls in St. Nikolai Stralsund, Rostock 2010.

Die Schnitzerei zeigt die Begegnung zwischen russischen Jägern und ihren hansischen Kunden, beide mit ihrer typischen Kleidung, Haar- und Barttracht, vor den Toren einer Stadt, die man als Riga identifiziert hat. Die Russen übergeben mehrere Bündel mit Fellen und dazu noch ein Paket, das Wachs oder Honig enthalten könnte.

Diese beiden rund 125 Jahre auseinanderliegenden Kunstwerke sollen hier zueinander in Beziehung gesetzt werden: die Schnitzarbeit auf dem Kirchengestühl in St. Nikolai in Stralsund und das Dogenportrait in S. Pietro Martire in Murano.

Die Waren aus dem Osten – außer den Fellen und anderen Waldprodukten wie Wachs, Honig und Pottasche u. a. noch polnisches Korn und Bernstein von den Ostseeufern für die Rosenkränze – bedienten den Bedarf im Hanseraum, wurden aber darüber hinaus auch nach Westen und Süden weiterverkauft.⁸ In den Ländern, die sie auf dem Seeweg leicht erreichen konnten, vertrieben die Hansekaufleute diese Waren selbst, doch in Richtung Süden wurden normalerweise oberdeutsche Zwischenhändler eingeschaltet; die führende Rolle spielten Nürnberg und Augsburg. Hansischer Direkthandel nach Süden über die Alpen war die große Ausnahme.

2 Ein anderes Beispiel für hansischen Direkthandel: Jagdfalken

Eine andere solche Ausnahme – direkter Handel vom Hanseraum nach Venedig – betrifft eine noch seltenere Ware, nämlich Jagdfalken. Am begehrtesten waren bereits nach dem Urteil des berühmtesten Falkners, Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen⁹, Gerfalken. Das ist die größte und oft schön gezeichnete Falkenart. Sie ist in Grönland, Norwegen und vor allem Island heimisch; dorthin kamen nach Friedrichs Urteil die schönsten Tiere.

In Lübeck wurden Gerfalken gehegt und dann verkauft. Der Handel mit ihnen ähnelte dem Pelzhandel insofern, als die Kunden aus höchsten Kreisen stammten und die Waren auch über das Mittelmeer hinweg in die Levante gehandelt wurden. Friedrich II. setzte 1240 viel Geld und eine eigene Delegation ein, um sich Gerfalken aus Lübeck zu besorgen. In einem Brief vom 11. Februar dieses Jahres gab er die Anweisung, zwei Kaufleuten aus Parma den Betrag zurückzuerstatten, den diese seinen neulich von Lübeck mit Falken zurückgekehrten *valetti imperatoris* (kaiserlichen Edelknappen) geliehen hatten; es handelte sich immerhin um 36 Unzen Gold, die die Delegation *pro se et falconibus quos portabant* ausgegeben hatte. Setzt man die Dauer der weiten Reise mit drei Monaten an, so dürfte dieses Geld mehr oder weniger ganz für die Reise- und Transportkosten ausgegeben worden sein. Lübeck hätte die Tiere dem Kaiser

8 Dollinger, Hanse, S. 300–310.

9 Weltberühmt ist Friedrichs Anleitung für die Falkenjagd „De arte venandi cum avibus“; vgl. Hans Martin Schaller, Art. Friedrich II. Kultur im Umkreis Friedrichs II., in: Lexikon des Mittelalters, Bd. IV, München 1989, Sp. 938 f.

demnach „geschenkt“; im folgenden Jahrhundert wird in Lübeck eine Falkensteuer erwähnt.¹⁰ Die Travestadt stand spätestens seit ihrem Reichsfreiheitsbrief von 1226 in der Schuld des Kaisers und konnte ihm sicher deshalb kaum einen Wunsch abschlagen.¹¹



Abb. 4 Kaiser Friedrich II. und ein Jagdfalke.

Falken sind hier auch deshalb erwähnenswert, weil sie zeigen, dass Gütertausch mit königlichen und hochadligen Kreisen nicht nur durch Kauf und Verkauf geschah. Auch als Abgabe, Geschenk oder Lösegeld konnten Falken von Hand zu Hand gelangen.

Daneben waren Falken aber auch ein Handelsgut wie viele andere. 1378 verkaufte eine Lübecker Handelsgesellschaft mit Hilfe von Nürnberger Mittelsmännern Falken

¹⁰ Hans-Bernd Spieß, Die Falkensteuer der Reichsstadt Lübeck, in: Zeitschrift für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 79, 1999, S. 325–336. Der Titel dieses reichen Aufsatzes bezieht sich auf eine Abgabe von zwölf Jagdfalken, welche Kaiser Karl IV. und andere Herrscher des 14. Jahrhunderts alljährlich von ihrer Reichsstadt Lübeck erhoben. Allgemein zum Thema: Gisela Hofmann, Falkenjagd und Falkenhandel in den nordischen Ländern während des Mittelalters, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 88/2, 1957, S. 115–149.

¹¹ Zur Abb. 4: Friedrich II., De arte venandi cum avibus, Bl. 1^v (sog. Manfred-Handschrift, spätes 13. Jahrhundert, Biblioteca Vaticana, Pal. lat 1071).

über Venedig bis ins ägyptische Alexandria; man weiß von ihr durch einen Gewährleistungstreit, denn zwei der Tiere verendeten auf dem Transport.¹²

3 Die *Venedische Selschap* der Brüder Veckinchusen – Forschungsstand

Doch zurück zu den Fellen und dem wohl berühmtesten hansischen Versuch, mit Venedig direkt ins Geschäft zu kommen. Der niederdeutsche Name des Unternehmens, das das versucht hat, ist *Venedische Selschap*, und dieser ist überliefert in den Briefen und Handlungsbüchern des aus dem Westfälischen stammenden Hildebrand Veckinchusen. Er hat ungefähr von 1365 bis 1425 gelebt und war den größten Teil dieser Zeit als angesehenen Kaufmann in Brügge tätig. Zusammen mit seinem älteren Bruder Sivert und weiteren Partnern aus Lübeck, Köln und Lüneburg hat er kurz nach 1400 beschlossen, von den ausgetretenen Pfaden abzuweichen und direkt nach Venedig zu handeln. In diesem Namen scheint zunächst einmal die alte Idee der erwähnten, auf ein Ziel konzentrierten Fahrerkompanien durch. Doch es ist nicht nur das neue Ziel, sondern vor allem auch die Tatsache, dass die Waren nicht aus einer Stadt, sondern von mehreren verschiedenen Ausgangsorten aus verschickt wurden, mit der dieses Unternehmen Neuland betrat. Darauf, dass dies nicht nur eine geographische, sondern auch eine logistische und organisatorische Herausforderung war, ist zurückzukommen. Wie die anderen Fernkaufleute ihrer Zeit beschränkten Hildebrand und seine Kompagnons sich nicht auf eine bestimmte Ware, sondern handelten mit allem, was Gewinn versprach. Doch den größten Teil des Umsatzes mit Venedig machten sie mit Fellen auf dem Hin- und Gewürzen, Ingwer und Weihrauch auf dem Rückweg.

Da die meisten Informationen über die *Venedische Selschap* aus den Büchern und Briefen von Hildebrand Veckinchusen stammen, sei kurz die Quellen- und Literaturlage vorgestellt. Bei seinem Nachlass handelt es sich um das größte mittelalterliche Kaufmannsarchiv aus dem Hanseraum. Im Jahr 2023 wurde es deshalb zusammen mit anderen zentralen hansischen Quellen in das UNESCO-Weltdokumentenerbe aufgenommen.¹³

12 Spieß, Falkensteuer, S. 334. Es handelte sich aber nicht, wie gelegentlich geschrieben wird, um X (zehn), sondern nur um V (fünf) Tiere, wie man im Original deutlich erkennen kann. Der Fehler klingt, als hätte jemand einem Kunden ein X für ein U vormachen wollen. Der Eintrag ins Lübecker Niederstadtbuch (dort S. 393, 5), der über die Falkenhandelsgesellschaft informiert, ist detailreich, aber schwierig zu verstehen und wäre eine eigene kleine Untersuchung wert. Er wurde transkribiert von Ulrich Simon (Hrsg.), *Das Lübecker Niederstadtbuch 1363–1399*, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 411 f. Dazu Albrecht Cordes, *Falken von Lübeck nach Alexandria. Eine Handelsgesellschaft im Lübecker Niederstadtbuch von 1378*, in: *Zeitschrift für Lübeckische Geschichte* 103/, 2024/25, S. 41–60.

13 Die so ausgezeichneten hansischen Dokumente präsentieren Jan Lokers und Dominik Kuhn, *Dokumente zur Geschichte der Hanse im UNESCO-Register „Memory of the World“*, in: *Hansische Geschichtsblätter* 142, 2024, S. 123–168.

Die Editionsgeschichte dieser 13 Handlungsbücher und über 600 Briefe ergäbe einen eigenen wissenschaftsgeschichtlichen Beitrag.¹⁴ Sie erstreckt sich über mehr als 130 Jahre und reicht von der Ostseeprovinz des russischen Zarenreichs und der UdSSR durch alle deutschen Staaten des 20. Jahrhunderts bis ins Jahr 2013 und wurde zu gleichen Teilen von politischen Kleinlichkeiten und Eifersüchteleien und von der Tücke des spröden, schwer zu entziffernden Objekts behindert. Die Einzelheiten führen hier zu weit, doch zumindest mit der Nennung ihrer Namen sei den Forschern, die jahrzehntelang an voluminösen Editionen und Darstellungen gearbeitet haben, die Ehre erwiesen. Der Wirtschaftswissenschaftler Wilhelm Stieda aus Riga hat die Dokumente 1879 im Stadtarchiv von Reval „unter einer dicken Schicht Pfeffer“ entdeckt; über 40 Jahre später, 1921, konnte er die erste Hälfte des Materials, nämlich die Briefe und anderen einzelnen Schriftstücke aus Hildebrands Archiv, herausgeben.¹⁵ Dann übernahm der in Moskau tätige Wirtschaftshistoriker Michail P. Lesnikow aus St. Petersburg den Staffelstab; wiederum über 50 Jahre später, 1973, veröffentlichte er in Ost-Berlin die Edition der beiden ersten und umfangreichsten der ursprünglich 13 (heute noch 12) Handlungsbücher.¹⁶ Wiederum 40 Jahre später, 2013, konnten endlich auch die übrigen Bücher erscheinen; Lesnikows Werk fortgesetzt hatte der aus Danzig stammende Greifswalder Historiker Walter Stark.¹⁷ Die Informationen aus diesen Editionen werden ergänzt durch die großen Werke der beiden Franzosen und Venedigexperten Robert Delort über den Pelzhandel¹⁸ und Philippe Braunstein über die Deutschen in Venedig.¹⁹ Die Pfeiler, auf denen dieser Beitrag ruht, sind also über ganz Europa verteilt.²⁰

- 14 Kurze Zusammenfassung bei Albrecht Cordes, Die Veckinchusen-Quellen und ihre weitere Erforschung. Ein faszinierendes und sperriges Stück Kaufmannsgeschichte, in: Jürgen Sarnowsky (Hrsg.), Konzeptionelle Überlegungen zur Edition von Rechnungen und Amtsbüchern des späten Mittelalters, Göttingen 2016, S. 73–90, hier: S. 75–79.
- 15 Wilhelm Stieda (Hrsg.), Hildebrand Veckinchusen. Briefwechsel eines deutschen Kaufmanns, Leipzig 1921.
- 16 Michail P. Lesnikow (Hrsg.), Die Handelsbücher des hansischen Kaufmanns Veckinchusen, Berlin (Ost) 1973.
- 17 Michail P. Lesnikow / Walter Stark (Hrsg.), Die Handelsbücher des Hildebrand Veckinchusen. Kontobücher und übrige Manuale, Köln/Weimar/Wien 2013.
- 18 Wie Fn. 2. Hilfreiche Rezension von Werner Paravicini in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte 9, 1981, S. 756–760. Eine ungewöhnliche Trouvaille sei am Rande erwähnt: In einem Archiv in Thorn fand Delort einen Brief des Brügger Hansekontors, der vor Verfälschungen warnt und dem die älteste genau (nämlich auf den 16. Februar 1446) datierbare mittelalterliche Pelzprobe beiliegt, Delort, *Le commerce*, S. LV–LVII; vgl. Abbildung 6.
- 19 Philippe Braunstein, *Les Allemands à Venise 1380–1520*, Rom 2016. Gemeinsam haben Braunstein und Delort weiterhin eine lesenswerte Geschichte Venedigs verfasst: *Venise. Portrait historique d'une cité*, Paris 2018.
- 20 Zur Abb. 5: Archiwum Państwowe w Toruniu [Staatsarchiv Thorn], Akta miasta Torunia, Kat. I, Nr. 1667, Foto vom Marzena Kamińska; den freundlichen Hinweis verdanke ich Prof. Dr. Roman Czaja, Thorn. In dem Brief von 1446, also einige Jahrzehnte nach der *Venedischen Selschap*, informieren die Ältermänner des Brügger Hansekontors die Stadt Thorn über Klagen der Brügger Kürschnerzunft gegen zwei Kaufleute wegen Pelzverfälschungen; vgl. auch Delort, *Le commerce*, S. LV–LVII.



Abb. 5 Älteste bekannte datierbare Pelzprobe, überliefert im Zusammenhang mit innerhansischer Qualitätskontrolle von Handelswaren.

4 Strukturmerkmale des traditionellen hansischen Gesellschaftshandels

Wie erklärt sich der rasante Aufstieg der *Venedischen Selschap*, und warum ging es direkt anschließend noch schneller wieder bergab? Wirtschaftliche und rechtliche Faktoren haben eine Rolle gespielt. Deren Zusammenwirken interessiert hier, denn es führt schnell zu der grundsätzlichen Frage nach der Steuerungsfähigkeit des Rechts: Gibt es eine Eigendynamik von Rechtsinstituten, hier etwa bestimmter Typen von Gesellschaftsverträgen oder von Abrechnungsregeln, die wirtschaftlichen Erfolg oder Misserfolg beeinflussen? Einiges spricht dafür; es lassen sich Argumente für die Vermutung anführen, dass die *Venedische Selschap* länger erfolgreich geblieben wäre, wenn sie anders organisiert gewesen wäre.

Zum Vergleich muss man die traditionellen Techniken des hansischen Handels heranziehen. Vor diesem Hintergrund lassen sich die angedeuteten Neuerungen, die Hildebrand & Co. unternahmen, klar erkennen. Große Teile des hansischen Handels beruhten auf einem einfachen, fast holzschnittartigen und dadurch flexibel einsetzbaren Gesellschaftstyp, der in mancher Hinsicht an die mediterrane *commenda* erinnert. In den Quellen wird er unterschiedlich bezeichnet; sein aussagekräftigster Name ist *wedderlegginge*/Widerlegung, lateinisch *contrapositio*. Wie in diesem Namen zum Aus-

druck kommt, handelte es sich um eine Gesellschaft zwischen genau zwei Partnern, die beide zum Gesellschaftskapital beitrugen. Der Kapitalgeber legte seinen Einsatz „wider“, also „gegen“ den Einsatz des Kapitalführers. Dieser nahm das zusammengelegte Kapital, das man Hauptstuhl nannte, und handelte damit auf gemeinsame Rechnung, aber im eigenen Namen. Die Widerlegung ähnelte einer Stillen Gesellschaft des heutigen Rechts insofern, als sie eine reine Innengesellschaft und für Geschäftspartner als solche nicht erkennbar war. Zur Abrechnung musste der Kapitalführer zum Ort des Kapitalgebers zurückkehren. Dort bekam dann jeder seinen Einsatz zurück, und die Gewinne wurden unabhängig vom Verhältnis der Kapitalanteile halbiert. Das ist das hoch gehaltene Prinzip des *likedeelens*, des Teilens in gleich große Anteile. Darüber hinaus wurde der Kapitalführer für seine Dienste nicht entlohnt.²¹

Dieser Vertragstyp kam in den unterschiedlichsten sozialen Verhältnissen zum Einsatz. Die Magd konnte als Kapitalgeberin fungieren und ihrem Herrn ihr Erspartes anvertrauen, der Ratsherr, der sich nicht selbst um seine Geschäfte kümmern wollte, konnte mehreren jungen Kompagnons sein Kapital überlassen und so sein Risiko verteilen, und der Pfleger eines Hospitals konnte dessen Vermögen auf diese Weise mündelsicher anlegen. Kompliziertere Beteiligungsverhältnisse ließen sich realisieren, indem der wohlhabendere Partner dem anderen ein Darlehen gewährte, oder mithilfe von geschachtelten Beteiligungen. Da die Widerlegung funktional manche Aufgaben von Banken und Versicherungen erfüllte, kann man sogar argumentieren, dass sich diese Geschäftstypen im Norden deshalb erst spät durchsetzten, weil kein Bedarf für sie bestand.²²

Eines war die Widerlegung jedoch trotz aller Vorteile nicht: Sie war nicht für Verträge mit mehr als zwei Partnern geeignet. Ihre strikt binäre und deshalb gut zu den Fahrgemeinschaften passende Struktur bestimmte und begrenzte ihre Einsatzmöglichkeiten.

Dieses Handeln auf gemeinsame Rechnung im Rahmen einer Widerlegung war neben dem Handeln ganz auf eigene oder ganz auf fremde Rechnung die dritte Möglichkeit, wie hansische Kaufleute tätig werden konnten. Alle drei finden ihren Niederschlag in Hildebrands Buchführung, was einen Einblick in seine Denk- und Arbeitsweise und auch in seine rechtlichen Vorstellungen erlaubt. In planmäßig zu diesem Zweck angelegten Kontobüchern führte Hildebrand rund 20 verschiedene Konten, die jeweils einer dieser drei Sparten zugeordnet waren. Am deutlichsten wird das bei seiner Kooperation mit seinem wichtigsten Partner, seinem besagten Bruder Sivert. In einem Konto findet sich Hildebrands „Properhandel“. Das sind die Posten, die allein auf seine eigene Rechnung gingen, darunter viele, bei denen Sivert für ihn handelte. In

21 Albrecht Cordes, Gewinnteilungsprinzipien im hansischen und oberitalienischen Gesellschaftshandel des Spätmittelalters, in: Gerhard Köbler / Hermann Nehlsen (Hrsg.), Wirkungen europäischer Rechtskultur. Festschrift für Karl Kroeschell zum 70. Geburtstag, München 1997, S. 135–149.

22 Cordes, Gesellschaftshandel, S. 315–325.

einem zweiten Konto sind die Geschäfte aufgeschrieben, die umgekehrt Hildebrand für Sivert abschloss. Zur dritten Sparte gehören mehrere Konten von gemeinsam betriebenen Geschäften, beispielsweise die „Naugarder Reise“. So nannten die Brüder ihre auf den Handel mit Nowgorod ausgerichtete Gesellschaft.²³

Der Kapitalführer durfte seinen Unterhalt aus dem Gesellschaftskapital, dem Hauptstuhl, bestreiten, wurde ansonsten aber nur mit einem Gewinnanteil entlohnt; im Verlustfall ging er leer aus. Warum akzeptierte jemand so scheinbar ungünstige Konditionen? Die Antwort lautet vermutlich meist: Weil der Partner am anderen Ende des Handelswegs zu reziproken Leistungen bereit war. Für diese Art der Kooperation hat man den Ausdruck „Handelsgesellschaft auf Gegenseitigkeit“ vorgeschlagen.²⁴ Es ist eine Definitionsfrage, ob man die juristisch und buchhalterisch sauber getrennten Vorgänge als *eine* Gesellschaft oder ein System von mehreren Gesellschaften und Kommissionverträgen ansehen will. Doch das Prinzip der Gegenseitigkeit spielt dabei eine wichtige Rolle. Deshalb ist dies auch aus rechtshistorischer Sicht eine sinnvolle Begriffsbildung.

Auch diese Gegenseitigkeit funktioniert nur zwischen genau zwei Partnern reibungslos. Sie war gut geeignet und altbewährt für den linearen hansischen Handel. Waren konnten mit vorhersehbarer Geschwindigkeit, vergleichsweise sicher und – u. a. dank standardisierten Gewichten und Qualitätssiegeln, die am anderen Ende der Fahrt akzeptiert wurden – mit überschaubaren Transaktionskosten verkauft und transportiert wurden. So konnte man ohne allzu große Risiken regelmäßige Gewinne erwirtschaften.²⁵ Es ist zugleich das System, das Sivert Veckinchusen nach der Beendigung des italienischen Abenteuers die „alte Nahrung“ nannte, von der man besser niemals abgewichen wäre.

5 Der Pelzhandel von Brügge über Köln nach Venedig

Zwei konkrete Einträge aus Hildebrands Büchern sollen das veranschaulichen. Der erste Eintrag sei auch im Bild präsentiert:²⁶

23 Albrecht Cordes, Handel auf eigene, fremde und gemeinsame Rechnung. Rechtshistorische Einführung, in: Lesnikow/Stark (Hrsg.), Handelsbücher, S. LV–LIX.

24 Gunnar Mickwitz, Aus Revaler Handelsbüchern. Zur Technik des Ostseehandels in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Helsinki 1938.

25 Walter Stark, Zins und Profit im hansischen Handelskapital, in: Konrad Fritze / Eckhard Müller-Mertens / Johannes Schildhauer (Hrsg.), Zins – Profit – Ursprüngliche Akkumulation, Weimar 1981, S. 13–27.

26 Estnisches Nationalarchiv, TLA.230.1.Af4, Bl. 7^r. Hinweis und Abbildung verdanke ich der freundlichen Hilfe von Dr. Tiina Kala, Tallinn.

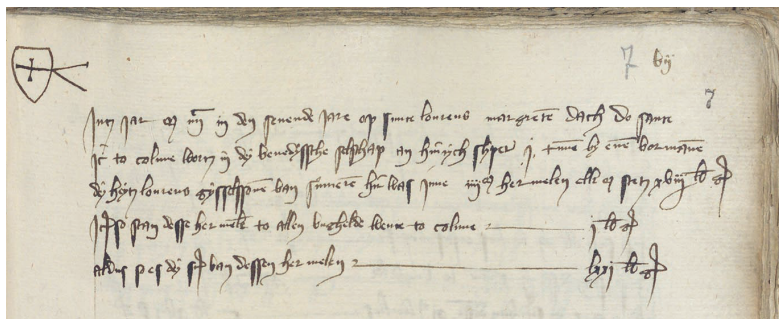


Abb. 6 Eintrag in ein Kontobuch des Hildebrand Veckinchusen von 1407.

Er lautet auf hochdeutsch:

[Handelsmarke des Hildebrand Veckinchusen]

Im 1407. Jahr auf St. Margreten-Tag [13. Juli] da sandte ich nach Köln in die Venedische Selschap an Hinrich Slyper eine Tonne mit einem Vormann, der heißt Lorenz Gysselsson van Someren. Darin waren 4.000 Hermelin, je 1.000 stehen bei 17½ lb gr. (Pfund Grote = fläm. Währung, wie das lb. Sterling in England).

Item so stehen diese Hermeline zu allen Unkosten bis nach Köln 1 lb gr.

Also ist die Summe von diesen Hermelinen 71 lb gr.

Der zweite Eintrag²⁷ ist parallel aufgebaut. Beide Einträge beginnen mit Hildebrands Handelsmarke. So wird das erste Geschäft als eines von Hildebrands Propergeschäften markiert: Er verkauft hier 4.000 Hermelinfelle an die *Venedische Selschap*. Im zweiten Eintrag kommt die Marke seines langjährigen Kompagnons Hinrich van Mynden hinzu; dies ist zugleich die Marke der *Venedischen Selschap*, die keine eigene Handelsmarke bekommen hat. Das zweite Geschäft betrifft also Hildebrand *und* die *Venedische Selschap*. Es geht um 18.000 Eichhörnchenfelle in drei verschiedenen Qualitäten; 1.000 von ihnen kosten 7–9 lb. gr., die 1.000 Hermelinfelle wie gesagt 17 lb. gr. Bedenkt man, dass Hermeline ein gutes Stück größer als Eichhörnchen sind, ist der Unterschied überraschend gering.

Diese Ladungen waren sehr wertvoll. Das Pfund Grote ist die flämische Silberwährung (so wie das Pfund Sterling die englische), und 1 lb. gr. entsprach etwa 6½–7 Golddukaten venezianischer Währung. Die 4.000 Hermelinfelle kosteten grob geschätzt etwa so viel, wie ein Brügger Maurermeister in 10 Jahren verdiente oder 240 Ochsen kosteten.²⁸ In heutige Beträge umgerechnet – was wegen der Verschiedenheit der Wa-

27 Ebd., Bl. 11^v.

28 Freundliche Hinweise von Dr. Niels Fieremans, Gent.